

Janne Günter: Oral History

Jahrtausende lang mussten die Völker schweigen. Über die Schrift zum Festhalten von Gedanken verfügten nur sehr wenige Menschen. Selbst Kaiser Karl konnte nicht lesen und nicht schreiben. Die Mächtigen hielten sich Intellektuelle, meist in Klöstern. Diese bestimmten die Themen. Darin kamen die Völker nicht vor. Weitgehend diente das Schreiben der Huldigung von Macht und Herrschaft, den Mächtigen als Richter über Ruhm und Unsterblichkeit. Und den Kirchen-Herren für die Rituale der Religion.

Zu den großen Befreiungs-Taten Martin Luthers gehört, daß er die Geschichten eines jungen Mannes in einem palästinensischen Landstrich, oft in der Wüste, in die deutsche Sprache übersetzte und damit einer bis dahin ungekannten Vielzahl an Menschen zugänglich machte. Gleichzeitig veranlasste Martin Luther die Aufhebung vieler Klöster und investierte ihre Gewinne in die erste Volksbildung in den Städten, damit viele Menschen Geschriebenes und Gedrucktes entziffern konnten. Martin Luther entwickelte mit Schulen erstmal das Lesen und Schreiben für breite Schichten.

Mit Sätzen wie „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ formulierte dieser wandernde Zimmermann sehr viele Innovationen in Denk- und Lebensweisen. Auch in die Selbstachtung des Individuums.

Aber was im Volk gesagt wurde, hielt noch lange Zeit niemand fest. Kaum eine Geschichtsschreibung interessierte sich für das Volk. Fast immer hielt sie vor allem die Taten von Herrschern fest und überlieferte sie den kommenden Generationen.

So blieb alles, was das Volk sich untereinander und anderen zu erzählen hatte, flüchtig, verflüchtigte sich schon nach kürzester Zeit, blieb vielleicht dem einen oder anderen in Erinnerung. Selbst die Schreie aus der Dramatik von vielerlei Leben können wir nur ahnen, vermuten, rätseln, indirekt aus den Taten und Untaten der Herrschaften erschließen.

Aus dem Leben des Volkes erfahren wir zum ersten Mal mehr seit dem 14. Jahrhundert in Florenz und seinem Ambiente: über Geschichten, die umfangreich erzählen. Unter diesen Leuten gab es den Drogisten und Apotheker Luca Landucci, der seinen Laden an der Straßenecke neben dem großen Markt hatte. 50 Jahre lang schrieb er Tagebuch.

Wir reiben uns die Augen: Das Volk kommt nur sehr langsam in die Geschichtsschreibung hinein. Bis in die 1960er/1970er Jahre gab es auch in den Medien kaum Lust, irgend etwas festzuhalten, kein Gespräch, kein Streit, keine Auseinandersetzung um Lebens-Verhältnisse. Zu den ersten, die Flüchtigtes aufschrieben gehörten linke Intellektuelle des Kreises „Literatur der Arbeitswelt.“ Nicht zufällig fokussierte sich dies in der Industrie-Stadt Dortmund.

Janne Günter und Roland Günter gehörten seit 1968 zu der informellen Bewegung, die man kurz „die 68er“ nannte. Die umfangreiche Tätigkeit der beiden, die auch noch von klein auf ihre beiden Töchter Bettina und Birgitta einbezog, fokussierte sich in der Siedlung Eisenheim.

Diese Siedlung hatte eine lange Geschichte. 1846 entstanden die ersten Häuser, dann weitere in vier Phasen bis 1903. In den 1970er Jahren sollte die Siedlung der Grundstücks-Spekulation des Thyssen-Konzerns zum Opfer fallen. Nachdem schon die Hälfte der einst 2 000 Siedlungen an Ruhr und Emscher in einer Vertreibung von Haus und Hof von Abriß-Birnen erschlagen war – man sprach von der „gemordeten Stadt“ – sollte dieses Schickal auch das Volk von Eisenheim treffen.

Janne und Roland Günter engagierten sich in mehreren Dimensionen: als mitfühlende Menschen, als sozial Engagierte, einst Volkstribunen genannt, gegen Vertreibung und Verarmung, als Historiker für Architektur, Stadtplanung und Denkmalschutz. Janne Günter hatte den Schwerpunkt ihrer Arbeit in den Sozialwissenschaften und den Kommunikations-Weisen der Leute. Interdisziplinär wirkten sie in der Denkstruktur zusammen.

Diese kleine Gruppe wagte 1972 etwas, was den von Ohnmacht geprägten Menschen und defaitistischen Intellektuellen unmöglich erschien: Sie dachten über Widerstand nach,

gewannen Freunde in der Siedlung, ließen sich 1974, aus Bonn gekommen, darin nieder und stellten sich zusammen mit vielen Bewohnern gegen die Zerstörung.

In dieser Zeit wurde Erkenntnis des Ortes, seiner Menschen, ihrer Schicksale, vieler Steine und Flächen langsam erarbeitet. Janne Günter und Roland Günter, vor allem Janne Günter, hatten ständig Tonband-Geräte dabei und nahmen Gespräche auf. Dazu fotografierten sie. Zu den ersten Fotografen gehörte Michael Weisser (später in Bremen). Insbesondere Janne Günter verarbeitete die Aufzeichnungen.

Die warme Küche von Willi Wittke im Haus Werrastraße 7 wurde berühmt. Hier hörten dann um den Tisch vor dem Herd zusammen mit den beiden Günters, berühmte Journalisten den Erzählungen des Bergmanns Willi Wittke zu, des „wunderbaren alten Mannes,“ und seines „Kumpels“ Johann Kriniwicki. Nach mehreren Tassen Kaffee hatten die Journalisten ihre Geschichten, die weite Kreise zogen, bildhaft mit den Menschen im Kopf und in den gedruckten Zeilen.

Es folgten weitere Küchen – von Elisabeth Valtix in der Berliner Straße, daneben von der Familie Rehberg, von Otto Bohn dem Ältesten, von Willi Pfarrer und Maria Schmitz. Dies war Zeit-Geschichte – hautnah, mit allen Gefühlen des Hier und Jetzt, durchtränkt von den Erfahrungen von Generationen in der Arbeit, nach der Arbeit, im Viertel und in der Stadt.

Drei Kilometer weiter spielte sich Ähnliches in der Wohnung von Johann Grohnke ab, in der Siedlung Dunkelschlag. Die Familie hatte den Ruhrkampf 1920 erlebt und berichtete von den Massakern, die dieser weithin verheimlichte Bürgerkrieg mit sich brachte.

Besonders die Frauen erzählten gerne – mit ihren Weisen zu sehen und zu empfinden. Und ihren Dialekten: Frau Rehberg, Frau Valtix, Frau Adamcak, Annie Böhm im schwäbischen Dialekt aus Geislingen.

Sprache begleitet mit Mimik, Gestik, wie im Theater, auf der Bühne des Lebens, intensiv, spontan, unmittelbar, stark im Ausdruck. Nicht von Schule und Verwaltung herunter diszipliniert. Im Pütt und in den Siedlungen konnte sich ihre Sprache erhalten. Außerhalb wurde sie aus Unverständnis lange diskriminiert. Als restringierter Code herab gesetzt und gegen den sogenannten elaborierten Code von bürokratisierten Leuten gestellt.

Janne Günters Publikationen waren eine Art Feldzug für die Aufwertung von Menschen. Gefolgt von praxisorientierten Wissenschaftlern.

Janne Günter machte in dieser Zeit nach einem früheren Studium der Pharmazie ein Diplom in den Sozialwissenschaften.

Janne Günter ist die Protagonistin der Oral History. Sie hat am meisten damit gearbeitet. In Eisenheim. Wo es ein kleines Archiv gibt. In anderen Siedlungen.

Dann mit der Idee der „Sprechenden Straßen“ – einer einzigartigen Erfindung. Zum ersten Mal in 70 Tafeln an den Haus-Wänden in Eisenheim. (Auch als Buch und im Internet erschienen.) Kritik. Bislang kam keine Stiftung auf die Idee, das reiche Material auszuwerten.

Uns fiel ein: Diese Leute wissen fabelhaft zu erzählen. Immer wieder saßen wir staunend mit ihnen zusammen: am Küchentisch, auf der Bank vor der Tür, im Wohn-Zimmer, in den Versammlungen, Dies können wir wenigstens in Teilen festhalten - mit einem einfachen Tonband-Gerät. Es ist unauffällig, wenn wir es geschickt aufstellen. Es stört niemanden. Es kann lange laufen. Wir können es abhören.

Das erste Eisenheim-Buch 1972 arbeitete bereits mit Zitaten. Sie waren so eindrucklich, daß nach über 40 Jahren der Fotograf und Buch-Autor Bernhard Langerock für sein Buch (2017) über eine chinesische Arbeiter-Siedlung sich eines Teils dieser Zitate bediente und sie sogar in die chinesische Sprache übersetzen ließ.

Wir nannten es „Geschichts-Schreibung mit mündlichen Quellen. So erhielten die Arbeiter-Familien über den Augenblick hinaus eine bleibende Stimme. Wir lösten ein Jahrhunderte altes Problem. Man musste nicht mehr privilegiert sein, wenn etwas von einem blieb.